

Leben leben

Eintönigkeit sickert aus jedem Buchstaben der verfassten Zeilen.
Monoton dem fernen Ziel nachjagen, ungewiss ob es jemals erreichbar ist.
Der selbe Trott tag ein, tag aus für so viele -
der Mensch ist doch eine Spezies keinesgleichen;
und doch gibt es ihn – diesen Zeitpunkt an dem ein Plan gelingt,
das Ziel erreicht, die Schlacht geschlagen.
Ohne Verzögerung sammeln sich wie Wassertropfen am Morgen Menschen -
Bewunderung heuchelnd, lechzend nach dem Tropfen Erfolg für sich selbst.
Gier drängt an die Oberfläche, Neid und Rachsucht:
Warum nicht man selbst, wo doch der Beste über jeden Zweifel erhaben?
Die Mühsal, Plage und Tränen die in das Werk geflossen verblasst.
Verbleiben Wölfe im Schafspelz an der Seite, lauend auf den passenden Moment.
Das Fellbündel schnappend, flüchtend, laufend – und schließlich verfallend in
stumpfsinnigen Trott.
Sich ärgend über die übrigen Statisten auf dem Schachbrett des Universums,
die versuchen den Funken Farbe in der grauen Wirklichkeit zu finden.
Die Seele schmerzt – das Werk von Neidern und Kritikern schlichtweg zerrissen,
mit Klauen die Arbeit und mithin auch das Seelenleben zerfleischt.
Doch mehr und mehr weicht im Schritt das Grau der Farbe –
die Umgebung schärfer und schöner wahrnehmend, mit all ihren Wundern darin.
Eigentlich... nein Welch verwerflicher Gedanke...
oder vielleicht doch? Wie es wäre im Jetzt und Hier und nicht der Taube auf dem
Dach hinterherjagend?
Die Finger zittern, die Augen fliegen hin und her;
wild zuckend zwischen der intensiven Farbenpracht der Genügsamkeit und dem
grauen Morast der Wirklichkeit.
Der Zwang zum Trott, zur alten Gemütlichkeit macht sich bemerkbar,
doch bleibt der Funke, der sich fragt – was wäre wenn?